



Willy Leygraf: Zur Sache

Wie doch manchmal so das eine oder andere «Volksgut» entsteht – sei's Lied oder Spruch! Da hat man unlängst einem Regierungsvertreter offensichtlich Materialien für eine Rede vor Schriftstellern bereitgestellt. Das ist nicht schwer in «Dichters Landen» – wie in diesem Sommer zu Recht eine Ausstellung in Marbach den deutschen Südwesten apostrophiert. Schwer aber ist es, bei einem solchen Anlaß um einen bestimmten Vierzeiler herumzukommen. Und so stand denn auch im Redetext: *Der Schiller und der Uhland, / der Hegel und der Hauff, / das ist bei uns die Regel, / das fällt uns gar nicht auf.* Und erläuternd wurde dies eine *Spruchweisheit* genannt.

Nun, in dieser «zurechtgesungenen» Form mag es sich tatsächlich um eine Art von ministeriellem Volksmund handeln. Im Original heißt es jedenfalls anders und stammt sowohl von Eduard Paulus als auch aus einem größeren Zusammenhang, nämlich aus dem dreistrophigen Entwurf zu einem *Chor der Sieben Schwaben*; und der wendet sich eher ironisierend gegen allzu enge, allzu rückständige Selbstgefälligkeit der Zeitgenossen und Landsleute in den Jahren vor 1848:

Wir wollen keine Eisenbahn, / was geht uns dieses Preußen an, / das nur Kasernen baut! / Die schmale Spur nichts schaden kann, / wenn man darauf verladen kann / das Fildersauerkraut.

Mein Land ist doch das beste, / ein besseres findest du nit: / Sechsbätzner an der Weste, / am Rock den längsten Schnitt! / Drum sind so gern die Schwaben / in ihrem Ländle da, / und wenn sie nichts mehr haben, / geht's nach Amerika.

Wir sind das Volk der Dichter – / ein jeder dichten kann, / man seh' nur die Gesichter / von unsereinem an! / Der Schelling und der Hegel, / der Schiller und der Hauff, / das ist bei uns die Regel, / das fällt uns gar nicht auf!

Jener eingangs erwähnte Regierungsvertreter zeigte feines Gespür für die Tonlage des Textes, denn er fand die *Spruchweisheit* bemerkenswert . . . vor allem auch, weil sie vom ansonsten so rühmlichen schwäbischen understatement nicht gerade viel spüren läßt. Wozu allerdings wieder eine *Spruchweisheit* paßt, die ich einmal von August Lämmle gehört habe: *Ein Schwabe stellt sein Licht gern unter den Scheffel. Aber da soll es dann auch jeder sehen!*

Und das wiederum wäre dann wohl auch die plausibleste Erklärung dafür, daß die Verse von Eduard Paulus immer in dieser verknüpften Auswahl und oft auch noch entstellt zitiert werden – und dazu meist in einem eitel-stolzen Ton, der mit der Ironie, von der sie ursprünglich bestimmt sind, nichts mehr gemein hat.

Das Titelbild

fanden wir im Archiv des SCHWÄBISCHEN HEIMATBUNDES. Es ist bezeichnet *Pfrunger Ried, Kr. Ravensburg, östl. des Schienenwegs, Baggerteich mit schwimmendem Laichkraut und Seerosen, 6.7.38.* Es stammt also aus der Zeit kurz vor dem ersten Grunderwerb des SCHWÄBISCHEN HEIMATBUNDES im Pfrunger Ried und vor der Schaffung des ersten Naturschutzgebietes in diesem Bereich. Es markiert damit sozusagen einen wichtigen Wendepunkt in der Geschichte des Pfrunger Rieds, dessen Entwicklung und Bedeutung im einleitenden Aufsatz dieses Heftes geschildert wird von Forstamtmann Lothar Zier, der den ausgedehnten Grundbesitz des SCHWÄBISCHEN HEIMATBUNDES im Pfrunger Ried betreut.